



Südkindien

Und plötzlich wackelt
der Kopf auf indische Art

Südkindien besticht durch seine atemberaubenden Tempel, die abwechslungsreiche Landschaft und die Herzlichkeit der Menschen. Lässt man sich ein auf diese ganz andere Lebensweise, auf dieses Erlebnis für alle Sinne, wird man reich beschenkt.

 Text: Karin Reber | Bilder: Erich Rupp

«Man liebt oder man hasst Indien.»

Der junge Mann auf dem klapprigen Fahrrad pedalt gegen den Wind. Die pinkigen Säckchen, die an einem Stecken hinter seinem Rücken befestigt, hoch aufgetürmt sind, machen das Fahren zu einem Balanceakt. Als er auf unserer Höhe ist, lacht er und ruft uns freudig etwas zu, das wir nicht verstehen.

Ums Verstehen geht es auch nicht. Weder um die Worte, noch um den Inhalt der Säckchen. Ist es Zuckerrübe? Wassergläse? Es genügt, dieses Bild von der **Strandpromenade in Pondicherry** in sich zu tragen. Als Symbol für Südindien – farbig, lebensfroh, überraschend, herzlich, anders.

Momente wie diese sind häufig auf unserer zweiwöchigen Reise durch Tamil Nadu und Kerala. Denke ich an Indien, explodiert eine unglaubliche Farbenpracht vor meinem inneren Auge: Die satten Töne der Seidensaris, die leuchtenden Hemden der Männer, orange gekleidete Sadhus beim heiligen Berg Arunachala, knallig leuchtende Hausfassaden, bunt bemalte Lastwagen, die auf den Landstrassen an uns vorbeidonnern, rote Chilis und grüne Kardamom-Kapseln in den Basaren, goldgelbe Blumen als Opfergaben für die Götter.

Erlebnis für alle Sinne

Indien ist überwältigend. Für alle Sinne – der Lärm in den Strassen, das laute Stimmengewirr, die intensiven Gerüche (gute und unangenehme), der Kontrast zwischen bitterer Armut und unglaublicher Schönheit, die Hunde und die Ratten, die versuchen, auf den Strassen zu überleben. Franz von Assisi hat gesagt: «Es wer-

den mehrere Jahrtausende von Liebe nötig sein, um den Tieren ihr durch uns zugefügtes Leid wieder gutzumachen.» Hier verstehe ich genau, was er meint.

Trotzdem ist der Süden ein guter Einstieg in dieses facettenreiche Land, das niemanden kalt lässt. Man liebt oder man hasst Indien – es gibt kein Dazwischen.

Reisen in den beiden Bundesstaaten ist relativ einfach: Sie sind gut erschlossen, die Menschenmengen nicht so überwältigend wie in den Grossstädten im Norden, die Armut ist weniger erdrückend als an anderen Orten, die Landschaft ist abwechslungsreich mit langen Strecken entlang des Meeres und mit viel Wald. Und dann sind da die **dravidischen Tempelanlagen Tamil Nadus**, die in ihrer Schönheit und Handwerkskunst schlicht umwerfend sind.

Meenakshi, die Schöne

Eines der Prunkstücke ist der **Meenakshi-Tempel in Madurai**. Alles in dieser 2500 Jahre alten Stadt rankt sich um dieses Wunderwerk, das Gott Shiva und seiner Gattin Parvati in Form von Meenakshi (die Fischäugige) gewidmet ist. Schon von weit her sind die vier bis zu 46 Meter hohen Gopurams, die Eingangstürme, zu sehen. Für diese Architektur typische, dicht gedrängte bunte Götterfiguren, mythologische Wesen, Tiere und Dämonen zieren die total 12 Türme – es sollen insgesamt 33 Millionen Figuren sein.

Nachzählen geht nicht, doch erstaunen würde es mich nicht, wenn diese Zahl stimmt. Immer wieder

bleibt das Auge an einer neuen Figur hängen, verliert die Übersicht, versucht sich erneut an einer Darstellung, schweift ab. Es ist unmöglich, alles wahrzunehmen.

Der Tempelkomplex, der im 16. Jahrhundert errichtet und danach stetig erweitert wurde, bis er seine heutige Grösse von 65 000 Quadratmetern erreichte, gilt als perfektes Beispiel der dravidischen Architektur. Die imposante 1000-Säulen-Halle sucht ihresgleichen.

Bis zu 10 000 Leute drängen sich täglich in den riesigen Komplex, und um ins Allerheiligste zu gelangen, stehen die Gläubigen stundenlang geduldig an.

Von Elefanten und Menschen

Fotografieren darf man im Inneren dieser Tempelanlage nicht, was gut ist. So können wir uns ganz auf das Geschehen einlassen. Schauen und staunen, wie anders hier (die Religion) gelebt wird. Der Tempel Elefant unter dem grossen Baum beim Eingang zum Beispiel, der für ein paar Rupien mit seinem Rüssel die Besucherinnen und Besucher segnet. Wenn es ihm zu viel wird, bringt ihn sein Wärter zurück in den Stall. Und einmal im Jahr fährt er für einen Monat in den Dschungel in die Ferien, um sich in seinem natürlichen Umfeld zu erholen.

Oder die kichernden Mädchen einer Schulklasse, die viel mehr daran interessiert sind, zusammen zu tuscheln und den weissen Touristinnen vielsagende Blicke zuzuwerfen, als die religiöse Pracht um sich herum zu bewundern. Schliesslich gibt sich die Mutigste in der Gruppe einen



Ruck, kommt zielstrebig auf mich zu und sagt forsch: «Hello! What's your name?» Worauf die ganze kichernde Schar ihr nachstürzt und wild durcheinander Englisch radebrecht, lacht und schreit.

Laut ist es immer. Auch im Innersten, wo sich die Opfergaben stapeln, wo Gläubige den Boden küssen, die Priester die Glocken läuten, Segnungen durchführen und etwas ungeduldig die Heerscharen von Hindus durchwincken. Und über allem hängt der schwere Duft von Tausenden Räucherstäbchen, verschwitzten Körpern und langsam verwelkenden Jasminblüten.

«Es ist immer laut.»

Zu Füßen des Meisters

Stille gibt es auch. Meist überraschend, nur ein paar Meter vom lauten Gewusel der Strasse entfernt. Zum Beispiel bei der Grabstätte des Philosophen und Begründers des «Integralen Yoga», Sri Aurobindo in Pondicherry. Sobald man den Garten des Ashrams hinter den hohen Mauern betritt, ist man in einer anderen Welt. Hier und da noch ein paar geflüsterte Worte auf dem Weg entlang der üppig blühenden, in akkuraten Beeten gepflanzten Rosen, doch um die marmorne Grabstätte herum herrscht andächtige Stille. Die Energie hier ist so stark, dass mir die Tränen in die Augen schiessen. Das Bedürfnis, mich eine Weile zu den Anwesenden auf den Boden zu setzen und zu meditieren, ist überwältigend.

Das Gleiche gilt für den Ashram von Ramana Maharshi in Tiruvannamalai, im Landesinneren. Auch hier erstirbt das Geheule der Auto-Rikschas und das Geschrei der Händler und Bettler, sobald man die grosse marmorne Meditationshalle betritt, in welcher einer der berühmtesten Weisen des 20. Jahrhunderts begraben liegt. Anhängerinnen und Anhänger des grossen Meisters, der gütig von zahlreichen Fotos herunterlächelt, kommen und gehen. Setzen sich den Wänden entlang hin, um zu meditieren oder die friedliche Atmosphäre der kühlen Halle auf sich wirken zu lassen. Andere umrunden den Schrein über seinem Grab. Immer und immer wieder. Bedächtig in einer Gehmeditation oder schnell und neugierig.

Strassenimpressionen

Zwar sind die beiden südlichsten Bundesstaaten im Vergleich zu anderen relativ klein. Trotzdem sitzen wir in diesen zwei Wochen viel im Auto –



und erleben weitere Seiten Indiens. Mehrmals ziehen Trauerzüge mit aufgebahrten, blumengeschmückten Toten und trommelnden Männern an uns vorbei. Oder tanzende, singende Frauen, die offensichtlich etwas zu feiern haben. **Leben und Tod liegen nahe beieinander.** Anders als bei uns kann man dem Tod hier nicht ausweichen.

An einem Fluss waschen Frauen die Wäsche und hängen sie zum Trocknen an die Büsche, während weiter oben kreischende Buben unbeschwert von einem Felsen ins Wasser springen. In Reisfeldern arbeiten Frauen und Männer konzentriert und einträchtig zusammen, während die schön geschmückte Kuh versucht, sich vor der Mittagshitze unter einen Baum zu flüchten. Ein Mann blockiert mit seiner Ziegenherde die Strasse. Etwas später macht eine Affenherde das Gleiche. Die Motorräder werden nicht nur dazu benutzt, die ganze Familie – Frau, Baby und Kleinkind – zu transportieren, sondern auch Kühe und Schafe. Der

Fahrer mit dem Schaf auf dem Schoss lacht und winkt uns zu, als wir ihn durch die Autoscheibe ungläubig anstarren.

Keine Liebe auf den ersten Blick

Wie gesagt, Indien ist überwältigend. Man liebt oder man hasst es – es gibt kein Dazwischen.

Eine der Reiseteilnehmerinnen hat mir nach der Reise geschrieben: «Indien – es war keine Liebe auf den ersten Blick! Es hat mich gefordert, im nächsten Moment besänftigt und ein wenig später fühlte ich mich wieder im schönsten und ungewöhnlichsten Land der Welt. Indien ist so atemberaubend und beeindruckend, dass mein Kopf nach diesen zwei Wochen wie von selbst auf indische Art zu wackeln begann.»

«Hier kann man dem Tod nicht ausweichen.»

Yogareise durch Südindien

kr. Die nächsten Yogareisen durch Südindien finden vom 7.–21. Februar und vom 6.–20. November 2020 statt. Bevor wir in den indischen Alltag eintauchen und die Kultur kennenlernen, üben wir am Morgen jeweils Yoga.

Die abwechslungsreiche Reise startet und endet am Meer: Ankunft in Chennai, Weiterreise nach Mahabalipuram und Pondicherry. Danach geht es ins Landesinnere nach Tiruvannamalai, Trichy, Madurai bis zu den Teeplantagen in Thekkaday und dem Periyar-National-Park. Die letzten Tage verbringen wir wieder am Meer, in Varkala.

Weitere Infos:

www.indigourlaub.com/faszination-indien
www.karin-reber.ch